

**O-Ton 1: Probst I (3'21) (leichter Hall - Kapellenatmo)**

Der ‚Lesende Klosterschüler‘ von Barlach, den wir hier als Holzfigur haben [...] strahlt konzentrierte Ruhe aus, möchte ich sagen. Barlach hat den Vorgang des Lesens, das kurze Innehalten, das Drübernachdenken, „was habe ich eben gelesen?“ auf einen Punkt gebracht, zusammengefasst, kristallisiert in dieser Figur.

**Sprecher:**

beschreibt Volker Probst, Leiter der Barlach-Museen in Güstrow, die Skulptur ‚lesender Klosterschüler‘ von Ernst Barlach. In der Gertrudenskapelle in Güstrow sitzt der junge Mönch auf einem Hocker, ein schwächlicher Bursche, den geraden Oberkörper leicht auf die eng am Körper liegenden Arme gestützt. Den großen Kopf hat er gesenkt, die Augen fast geschlossen – aber doch nicht ganz – sondern nur nach unten gerichtet, versunken in das Buch, das auf seinen Knien liegt. Das Gesicht ist gleichmäßig und von feinen Konturen: Gelassen sitzt er da. Seine zarte Figur wird von einem langen gürtellosen Gewand verdeckt. In dem Roman „Sansibar oder der letzte Grund“ hat Alfred Andersch dem ‚lesenden Klosterschüler‘ von Ernst Barlach ein literarisches Denkmal gesetzt. Der Kommunist Gregor aus Anderschs Roman fühlt sich durch die Figur an seine Jugend erinnert:

**Zitator | Andersch:**

Das sind ja wir, dachte Gregor. Er beugte sich herab zu dem jungen Mann, der, kaum einen halben Meter groß, auf seinem niedrigen Sockel saß, und sah ihm ins Gesicht. Genauso sind wir in der Lenin-Akademie gesessen und genauso haben wir gelesen, gelesen, gelesen. Vielleicht haben wir die Arme dabei aufgestützt, vielleicht haben wir Papirossi dabei geraucht – obwohl es nicht erwünscht war -, vielleicht haben wir manchmal aufgeblickt, - aber wir haben den Glockenturm Iwan Weliki vor

dem Fenster nicht gesehen, ich schwöre es, dachte Gregor, so versunken waren wir. So versunken wie er. Er ist wir. Wie alt ist er? So alt, wie wir waren, als wir genauso lasen. Achtzehn, höchstens achtzehn. Gregor bückte sich tiefer, um dem jungen Mann gänzlich ins Gesicht sehen zu können. Er trägt unser Gesicht, dachte er, das Gesicht unserer Jugend, die auserwählt ist, die Texte zu lesen, auf die es ankommt.

### **O-Ton 2: Probst II (1'53)**

Ja, das ist natürlich ein großes Geheimnis, was liest der lesende Klosterschüler? Wenn wir vom Titel ausgehen, dann wird er sicher eine kanonische Schrift auf seinem Schoß haben. Aber Barlach geht ja darüber hinaus; er hat ja durch die Kleidung, durch die Art der Gestaltung keinen konkreten Mönch dargestellt, sondern einen jungen Mann, der sich in eine Schrift vertieft hat, die ihn sehr beschäftigt. Er hat die Augen fast geschlossen, er denkt darüber nach und lässt die Dinge auf sich wirken.

### **Sprecher:**

Er könnte also auch Marx lesen oder irgend ein anderes Buch, auf das es ankommt? Oder kann man von einem Mönch erwarten, dass er doch wohl das eine Buch liest, das seiner Religion als heiliges Buch gilt?

### **O-Ton 3: Huizing I (3'35)**

Ob das Buch heilig ist, da müsste man länger drüber nachdenken; es wird ja nicht das Buch als solches wirklich angebetet, sondern es wird davon ausgegangen, dass in dem Buch all das, was für das Menschenleben zentral ist, weitgehendst verwortet ist, dass sie dort das erlesen können, was für Ihr eigenes Leben und das Ihrer Nachbarn zentral ist; dass Sie es im wahrsten Sinne des Wortes erlesen können. Es hat mal ein sehr berühmter Theologe gesagt, Schleiermacher mit Namen [...], dass man auch anderen Büchern den Status von einer heiligen Schrift in diesem Sinne nie absprechen sollte, wenn sie Vergleichbares erreichen wie dieses Buch.

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2004

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

**Sprecher:**

So der Theologe und Schriftsteller Klaas Huizing. Sein Kollege, der Theologe Peter Müller, meint auch, dass das Buch der Christen selbst nicht heilig sei. Das besondere an der Bibel sei, dass sie von dem berichtet, auf den das Christentum sich gründet:

**O-Ton 4: Müller (16'05)**

Das Christentum beruft sich ja auf Jesus Christus als das Wort Gottes, wie es am Anfang des Johannesevangeliums heißt. Und man braucht das Buch insofern, als in diesem Buch vom Sohn Gottes erzählt wird. Die Bibel als Grundurkunde des christlichen Glaubens [...], insofern sie auf Christus verweist.

**Sprecher:**

Ob man sagt, die Bibel verweise auf Christus oder sie enthalte alles Entscheidende für ein Menschenleben - wichtig ist der Inhalt. Die Versuche, die Autorität der Bibel formal abzusichern mit dem Hinweis, sie sei vom Heiligen Geist diktiert, oder die Autoren seien von Gott inspiriert gewesen, diese Versuche hält Huizing für gescheitert:

**O-Ton 5: Huizing I (7'25)**

Ganz wichtig ist immer die Wirkung, die dieses Buch aus sich entlässt. Ob es dem Buch gelingt, beim Leser eine Wirkung zu erzielen, die man so beschreiben kann, dass man sagen kann, das Leben gewinnt mehr an Kraft, wird lebensvoller, die Fülle des Lebens wird stärker. Sie können von mir aus auch sagen, das Leben wird reicher oder glücklicher.

**Sprecher:**

So eine Wirkung können auch andere Bücher haben: „Texte, auf die es ankommt“. Solche Texte lohnen es, so aufmerksam und andächtig gelesen zu werden, dass

man die Welt vor dem Fenster vergisst – so wie der ‚lesende Klosterschüler‘ von Barlach.

### **O-Ton 6: Huizing I (0'12)**

Auffällig an dieser Figur ist zunächst einmal, dass er sich über das Buch beugt, das er auf den Knien aufgeschlagen hält; sie können sagen, es ist ja auch immer dann eine Verbeugung, es ist eine Selbstverkleinerung, man beugt sich. Dabei wirkt er gar nicht mal verspannt, konzentriert zwar, mit fast geschlossenen Augen offensichtlich meditierend, was der Text ihm dort vorträgt.

### **Zitator II: Brecht**

Wie lange  
Dauern die Werke? So lange  
Als bis sie fertig sind.  
So lange sie nämlich Mühe machen  
Verfallen sie nicht.  
Einladend zur Mühe  
Belohnend die Beteiligung  
Ist ihr Wesen von Dauer, so lange  
sie einladen und belohnen. - Bertolt Brecht.

### *Atmo Buchblättern*

### **Zitator II: Rilke**

Wer kennt ihn, diesen, welcher sein Gesicht  
Wegsenkte aus dem Sein zu einem zweiten,  
das nur das schnelle Wenden voller Seiten  
manchmal gewaltsam unterbricht?

Selbst seine Mutter wäre nicht gewiß,  
ob er es ist, der da mit seinem Schatten

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2004

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Getränktes liest. Und wir, die Stunden hatten,  
was wissen wir, wieviel ihm hinschwand, bis  
er mühsam aufsah: alles auf sich hebend,  
was unten in dem Buche sich verhielt,  
mit Augen, welche statt zu nehmen, gebend  
anstießen an die fertig-volle Welt:  
wie stille Kinder, die allein gespielt,  
auf einmal das Vorhandene erfahren;  
doch seine Züge, die geordnet waren,  
bleiben für immer umgestellt. - Rainer Maria Rilke.

### **O-Ton 7: Huizing I (3'35)**

Es wird davon ausgegangen, dass in dem Buch all das, was für das Menschenleben zentral ist, weitgehendst verwortet ist, dass Sie dort das erlesen können, was für Ihr eigenes Leben und das Ihrer Nachbarn zentral ist; dass Sie es im wahrsten Sinne des Wortes erlesen können.

### **Sprecher:**

meint der Theologe und Schriftsteller Klaas Huizing. Kann man das Entscheidende nur erlesen oder kann man es auch erleben? Kann man Jesus Christus, von dem die Texte im Neuen Testament erzählen, selber erleben?

### **O-Ton 8: Huizing I (10'37)**

Also die Theologie krankt doch immer daran, dass man sagt: „Na ja, das ist eine Gestalt, die vor 2000 Jahren irgendwo in Palästina gelebt hat; sie ist uns fremd, sie ist uns abständig und so weiter und so weiter.“ Da würde ich sagen: Nee. In seinen Texten ist er so präsent, wie in der damaligen Zeit. Dieser berühmte garstig breite Graben zwischen der Zeit Jesu und heute lässt sich über ein bestimmtes Leseerlebnis durchaus überspringen. II – 0'38 Zunächst mal kann man durchaus sagen: Er ist auferstanden oder präsent im Text. [...] er ist im Text vollständig, zwar literarisch verschattet, aber wirklich vollständig

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2004

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

[...] real präsent. [...] Also die Präsenz würde ich immer ausmachen in den Gleichnissen und Wundergeschichten. Dort haben Sie eine quasi sakramentale Nähe dieser Figur – das würde ich sagen.

### **Sprecher:**

Im Sakrament begegnen sich Gott und Mensch. Normalerweise wird diese Begegnung in einem Ritual vollzogen. Die östlichen Religionen finden in der Meditation und Versenkung Wege zur Begegnung mit dem Absoluten. Aber in den Buchreligionen - und das ist vielleicht ihr entscheidendes Merkmal – findet die Gottesbegegnung auch im Lesen statt. Dass dies nur eine dünne Gotteserfahrung sei, wenn man von den Erfahrungen anderer liest, also eine Gotteserfahrung aus zweiter Hand, das glaubt Klaas Huizing nicht:

### **O-Ton 9: Huizing I (11'15)**

Ich würde sogar sagen: In dieser textlichen Verdichtung findet man eine ganz konzentrierte Leben-Jesu-Erfahrung, die man unter Umständen in der damaligen Zeit gar nicht machen konnte. Wissen Sie, Sie haben es ja auch so bei einem literarischen Porträt oder bei einem bildnerischen Porträt, dass Ihnen die Figur, die dort beschrieben oder gemalt wird, plötzlich viel konzentrierter vor Augen steht, als Sie es in der Lebenswelt gewohnt haben (sic!). [...] Das ist eben die Kunst. Das kann ein Text. Ein Text kann einen Menschen, der dreißig Jahre gelebt hat, in wenigen Zeilen so präsent machen, dass sie eine stärkere Erfahrung dieser Figur haben, als es unter Umständen den Menschen möglich war, die mit ihm durch Palästina gezogen sind.

### **O-Ton 10: Müller III (2'17)**

Man könnte [...] sagen, eigentlich haben es die späteren Generationen besser als die früheren. Und zwar deswegen, weil sie schon eine gedeutete Geschichte haben, an der sie sich orientieren.

## **Sprecher:**

So der Theologe Peter Müller.

### **O-Ton 11:**

Ich gebe Ihnen ein Beispiel. Viele überzeugte Christen heute sagen: „Wenn ich damals gelebt hätte und wäre Jesus begegnet, ich wäre ein glühender Anhänger geworden.“ Ich bin mir da nicht so sicher. Denn wenn man das Neue Testament selber liest stellt man fest, dass Leute, beispielsweise wenn man Johannes 2 nimmt, beim Weinwunder in Kaana dabei waren, den Wein getrunken haben und trotzdem nicht an Jesus glaubten. [...] Das, was wir heute an Texten haben, ist ja faktisch schon eine Geschichte Jesu, die gleichzeitig schon eine Deutung beinhaltet. Die Schriftsteller des Neuen Testaments sind davon ausgegangen, dass Jesus der Sohn Gottes ist, und haben die Geschichten so geschrieben, dass man diese Erkenntnis auch wahrnehmen konnte in den Texten; also haben es die nachfolgenden Generationen nicht schwerer. Sie haben schon eine bestimmte Richtung, in die sie die Texte verstehen können.

## **Sprecher:**

In der Bibel können die Leser also Christus so erfahren, wie er auf die Schreiber der Geschichten gewirkt hat. Eine literarisch konzentrierte Gotteserfahrung. Wenn Gott in den Texten zu erfahren ist, dann kommt es wohl gar nicht so sehr darauf an, die alten Texte zu übersetzen und in die Gegenwart zu holen, sondern vielmehr in die Vergangenheit der Texte hinabzusteigen. Das sei der jüdische Umgang mit dem Bibeltext im Gegensatz zum christlichen, meint Edna Brocke, Leiterin der Gedenkstätte „Alte Synagoge“ in Essen.

### **O-Ton 12: Brocke II – (10'12)**

Das ist, glaube ich ein Kernunterschied zwischen christlicher und jüdischer Exegese: Im Christentum versucht man – jetzt zitiere ich aus vielen christlichen Predigten: „Einen alten Text von vor 2000 Jahren zu

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2004

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

aktualisieren“ und zu fragen: „Wie kann ich im Jahr 2003 diesen Text noch verstehen?“ Jüdische Exegese sagt: Ich in 2003, ich bin gar nicht so interessant. Sondern ich stehe in der Kette der Generationen; und zwar in einer Kette, die ohne Bruch mich zurückführt zu meinen Vorfahren in Ägypten. Also muss ich zurückgehen, und muss viele viele jüdische Auslegungen zu diesem Text aus unterschiedlichen Jahrhunderten auf meinem Rückweg zu dem Original lesen; und dann komm ich beim Original an und sage: ich im Jahr 2003 versuche mich hineinzusetzen in die Schreiber dieses Textes.

### **Sprecher:**

Das Hineinversetzen in die alte Zeit ist im Judentum ritualisiert in der Pessach-Hagada, der Liturgie für das Pessach-Fest. Die Feiernden versetzen sich in die Generation ihrer Vorfahren, die aus Ägypten ausgezogen sind:

### **Zitator II: Pessach-Hagada**

Sklaven waren wir dem Pharao in Ägypten und der Allmächtige, unser Gott, führte uns von dort mit starker Hand und ausgestrecktem Arm hinaus.

Und hätte der Heilige, gesegnet sei er, unsere Väter nicht aus Ägypten geführt, dann wären wir und unsere Kinder und unsere Kindeskinde dem Pharao in Ägypten dienstbar geblieben.

### **Sprecher:**

Auch Romanleser versetzen sich in die gelesenen Geschichten hinein: Der Junge, der Karl May liest, imaginiert, wie er mit Winnetou und Old Shatterhand durch die Prärie reitet, er träumt von einer anderen Welt. Er übersetzt nicht Winnetou in seine Welt: Wer wäre Winnetou heute? Das will doch keiner wissen. Die Prärie ist spannender, viel spannender als die vermeintlich wirkliche Welt des lesenden Jungen. Langsam versinkt der Junge in einer anderen Welt:

## Zitator II: Augustin

Es war ein heißer Sommer und der Neumühler See lag mit seinen einsamen dichtbewachsenen Ufern wie ein gewundener Urwaldstrom da. Er war nur ein paar hundert Meter breit, aber fast sechs Kilometer lang, und der Junge hatte keine Mühe, ihn in den Oberlauf des Orinoco zu verwandeln, wo er unter unglaublichen Strapazen das begehrte Edelholz Coimbra aufspürte. Zwischendurchleckte er ein grünes Brausepulver auf (Waldmeister), das er sich aus einer dreckigen Tüte auf die Hand schüttete. Das war „Planter's Punch“, ein brasilianisches Nationalgetränk, und das warme Juliwetter ging hier in ein absolut feuchttropisches Klima über, das Farnkraut am Wege war mindestens zehnmal so hoch, und selbst die Mücken, die sich an den Seeufern unangenehm bemerkbar machten, erhielten eine exotische Rolle zugewiesen, sie waren (wohl einmalig in der Geschichte des Sees) als Moskitos hoch willkommen. – Aus dem Roman „Der amerikanische Traum“ von Ernst Augustin.

### *Atmo Buchblättern oder Musik*

## Sprecher:

In dem Roman von Alfred Andersch macht der Kommunist Gregor eine Entdeckung, als er den ‚lesenden Klosterschüler‘ betrachtet. Eben noch hat er eine Ähnlichkeit zwischen dem Klosterschüler und seiner Generation empfunden.

## Zitator I: Andersch

Aber dann bemerkte er auf einmal, dass der junge Mann ganz anders war. Er war gar nicht versunken. Er war nicht einmal an die Lektüre hingegeben. Was tat er eigentlich? Er las ganz einfach. Er las aufmerksam. Er las genau. Er las sogar in höchster Konzentration. Aber er las kritisch. Er sah aus, als wisse er in jedem Moment, was er da lese. Seine Arme hingen herab, aber sie schienen bereit, jeden Augenblick einen Finger auf den Text zu führen, der zeigen würde: das ist nicht wahr. Das glaube ich nicht. Er ist anders, dachte Gregor, er ist ganz anders. Er ist leichter, als wir waren, vogelgleicher. Er sieht aus wie einer, der jederzeit das Buch zuklappen kann und aufstehen, um etwas ganz anderes zu tun.

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2004

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

**O-Ton 13: Huizing I (2'38)**

Also die Interpretation von Andersch liegt deshalb nahe, weil das aufgeschlagene Buch immer eine Art fliegender Vogel darstellt, so dass man denkt, das Buch könnte auch eine Kraft haben aufzusteigen und sich selbständig zu machen.

**Sprecher:**

Der Leser kann sich selbständig machen – aber das Buch kann es auch. Schauen wir erst auf den Leser: Selbst tiefe Erfahrungen mit dem Text müssen nicht zum Versinken im Text führen. Selbst die sakramentale Nähe Gottes in den Bibelgeschichten muss nicht nur Ergriffenheit zur Folge haben, erklärt Klaas Huizing:

**O-Ton 14: Huizing I (1'46)**

Denn der Unterschied zum traditionellen Sakrament ist doch dieses, dass Sie immer noch wissen als Lesender, dass sie in einem Spiel mit dem Text unterwegs sind, dass Sie wissen, Sie haben es hier mit einer literarischen Vergegenwärtigung zu tun. Und ich finde immer, die Autorität in einem solchen Prozess ist eine angenehm andere als in sakramentalen Vollzügen, denn Sie können immer auch das Buch zumachen und sagen: „Sagt mir nichts, funktioniert nicht“, [weil Sie wissen, dass Sie es in einem Leseprozess zu tun haben mit einer literarischen Verdichtung, [...] und da können Sie immer sagen,] der Leser hat eine gewisse Distanz in der Ergriffenheit. [Man kann eben auch sagen: „Ich mache das Buch zu, es betrifft mich nicht, diese Geschichte sagt mir gar nichts, diese berührt mich nicht. Hier verstehe ich [...] nicht den Clou dieser Geschichte.“] Das ist bei einem sakramentalen Vollzug, wenn Sie das Abendmahl einnehmen, ein anderer Prozess.

**Sprecher:**

Aber auch das Buch macht sich selbständig. Die Geschichten wirken weiter – heimlich, still und leise, fast unbemerkt. Sie prägen die Vorstellungen der Menschen,

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2004

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

ja sogar die spontanen Empfindungen. Zum Beispiel das Gleichnis vom barmherzigen Samariter:

### **Zitator II: Bibel**

Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen. Es traf sich aber, dass ein Priester die selbe Straße hinab zog; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn; und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. - Aus dem Lukasevangelium.

### **Sprecher:**

Das Gleichnis wirkt: Es ist in irgend eine Schicht des kollektiven Gedächtnisses abgesickert und führt bei vielen Menschen dazu, dass sie ein schlechtes Gewissen haben, wenn sie einen Obdachlosen auf der Strasse sitzen sehen und – ob sie ihm nun Geld geben oder nicht – ihm nicht wirklich helfen. Klaas Huizing:

### **O-Ton 15: Huizing II (7'36)**

Das ist der Subtext des Gleichnisses vom Barmherzigen Samariter: Es geht um das Wiedererkennen des Menschen an sich; das ist das Zentrale. Und zwar in einer bestimmten Pointe: Der Mensch als Geschöpf, das sollen Sie wiedererkennen. [...] Erbarmen, das hört sich heute so schrecklich an, ich muss mich erbarmen, das heißt im Grunde genommen, wir sind alle blutsverwandt. [...] es ist wirklich [...] das, was auch im Grundgesetz sehr richtig abgerufen wird: es ist wirklich ohn' Ansehen der Person. Das ist eine ziemlich genaue Quintessenz dessen, was im Gleichnis vom barmherzigen Samariter abgerufen wird.

**Sprecher:**

Also wirken die Geschichten nicht nur im Unbewussten, sie sind auch langsam durch den historischen Prozess gewandert und haben sich in den Institutionen der Gesellschaft kristallisiert – bis in das Grundgesetz oder den Namen eines Wohlfahrtsverbandes. Das heißt auch, dass die alten Geschichten sich gewandelt haben, als sie unbewusst weiter wirkten. Aber der alte Impuls ist noch erkennbar. Ist er noch erkennbar oder hat er sich aufgelöst beim Marsch durch die Institutionen?

**O-Ton 16: Huizing II (9'22)**

Man bedarf zunächst mal einer gehörigen Portion Interpretation, um die eigentliche Pointe dieses Gleichnisses heraufzurufen. Wenn Sie sagen, an ein bestimmtes Gleichnis haben sich sehr unterschiedliche Wirkungstraditionen angereichert, dann muss man die in der Tat auch wieder abschälen, auf eine ursprüngliche Bedeutung hin. Der ursprüngliche Kontext dieses Gleichnisses war, dass der Priester und der Levit, also Vertreter der Kultklassen eine ganz bestimmte Brille aufhatten, um die Welt wahrzunehmen. Der Überfallene war kultisch unrein. Hätten sie dem geholfen, hätten sie erst einen ziemlich langen Prozess der Reinigung durchführen müssen, um anschließend ihren Ämtern am Ort des Kultus nachzukommen. [...] na, wir sollen eben nicht, auch nicht durch religiöse Muster die Menschen wahrnehmen, sondern [...] die Blutsverwandtschaft aller Menschen, so eine Idee der Geschöpflichkeit sollte immer wieder neu inszeniert werden.

**Sprecher:**

Arbeit am Text ist also nötig. Man kann in den Texten, auf die es ankommt, versinken; man muss sich aber hineinknien, wenn man erkennen will, was sie ursprünglich bedeuteten. Dann kann man sehen, ob die Wirkungen, die sie Jahrhunderte später noch entfalten – sei es in der Seele des Einzelnen oder in den Institutionen der Gesellschaft – ob diese Wirkungen wirklich noch die Pointen der Texte bewahren, oder ob diese Pointen im Lauf der Zeit untergegangen oder gar in ihr Gegenteil verkehrt worden sind. Leser sind kritische Textarbeiter.

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2004

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

## *Atmo Buchblättern*

### **Sprecher:**

In dem Roman von Alfred Andersch ist die Skulptur ‚der lesende Klosterschüler‘ in der Kirche von Rerik aufgestellt, einem Ort an der Ostsee. Die ‚Anderen‘, das sind die Nazis, wollen das Werk des als entartet geltenden Künstlers abholen. In dieser Notsituation bittet der Pfarrer Helander den kommunistischen Fischer Knudsen, die Figur nach Schweden in Sicherheit zu bringen. Auf der Fahrt mit dem Kutter sind auch der Bootsjunge, der endlich aus dem verschnarchten Kaff an der Ostsee heraus will, und das jüdische Mädchen Judith dabei:

### **Zitator I: Andersch**

Nach einer Weile fragte der Junge: Warum muss er nach drüben? Er deutete auf das Paket mit der Figur.

Himmel, dachte Judith, wie soll ich ihm das erklären? Hast du ihn dir genau angesehen? fragte sie.

Ja, erwiderte der Junge.

Er sieht doch aus, wie einer der alle Bücher liest, oder?

Er liest nur die Bibel, sagte der Junge. Deswegen war er doch in der Kirche aufgestellt.

In der Kirche, ja, da las er die Bibel. Aber hast du ihn vorhin im Boot gesehen?

Ja.

Da las er ein ganz anderes Buch, fandest Du nicht?

Was für eins?

Irgendeins, sagte Judith, er liest alles, was er will. Weil er alles liest, was er will, sollte er eingesperrt werden. Und deswegen muss er jetzt wohin, wo er lesen kann, soviel er will.

Ich lese auch alles, was ich will, sagte der Junge.

Sag es lieber niemand! meinte Judith.

### **Sprecher:**

Aber nicht nur den ‚Anderen‘ waren Lesende verdächtig; auch die Kirche wollte gerne kontrollieren, was die Gläubigen lesen. „Alles lesen, was man will“ war für Katholiken seit dem Konzil von Trient im 16. Jahrhundert nicht mehr erlaubt. Die Kirchenoberen hatten Angst, dass die Gläubigen sich mit dem protestantischen Virus infizieren könnten. Kurz nach dem Konzil, 1571, wurde die Indexkongregation der Katholischen Kirche gegründet. Sie stellte die Bücher zusammen, die bei Strafe der Exkommunikation weder gelesen noch verbreitet werden durften. Und das betraf nicht nur die Werke protestantischer Theologen:

### **Zitator II: Index Romanus**

Gustave Flaubert, Madame Bovary.

Heinrich Heine, De l' Allemagne; derselbe, Reisebilder; derselbe, Neue Gedichte.

David Hume, alle Werke.

Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft.

John Locke, An Essay concerning Human Understanding; derselbe, The reasonableness of Christianity.

Leitfaden für den katholischen Religionsunterricht an höheren Schulen, herausgegeben im Auftrag der altkatholischen Synode.

Jeremy Bentham, Deontology and the Science of Morality.

Franz Oberthür, Meine Ansichten von der Bestimmung der Domkapitel und von dem Gottesdienste in den Cathedral-Kirchen.

Blaise Pascal, Pensées avec les notes de monsieur Voltaire

Samuel von Pufendorf, Einleitung zu der Historie der vornehmsten Reiche und Staaten in Europa; derselbe, De iure naturae et gentium; derselbe, De officio hominis et civis iuxta legem naturalem.

Leopold Ranke, Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert.

Jean-Jacques Rousseau, Emile ou de l'education ; derselbe, Du contract social ; derselbe, Julie ou la nouvelle Héloïse.

Francois-Marie Arouet Voltaire, *Lettres philosophiques*; derselbe, *Œuvres - nouvelles édition*; derselbe, *Histoire des croisades*; derselbe, *Essai sur l'histoire universelle depuis Charlemagne*

### **Sprecher:**

Der Kirchenhistoriker Hubert Wolf forscht in den Archiven der Römischen Inquisition:

#### **O-Ton 17: Wolf I (8'20)**

Bis zur Erfindung des Buchdrucks und bis zur erstmalig medienpolitisch erfolgreichen Instrumentalisierung des Buchdrucks durch die Reformation, die eine medienpolitische Revolution im Grunde ist, bis dahin war es für die Kirche relativ einfach, das Medium Buch, in dem Wissen weitergegeben wird, zu kontrollieren. Weil: Wo kann man Bücher überhaupt vervielfältigen? In Klosterskriptorien. Wer kann sich das leisten? Ein Buch abzuschreiben, dauert ein Jahr. Dann hat man eine Abschrift eines einzigen Buches. Und jetzt können Sie plötzlich hunderttausendfach Traktate, große Bücher, Bibelübersetzungen, alles unters Volk werfen. Und [...] die bisherige relativ unangefochtene Allkompetenz der Kirche, die ist schlagartig weg. Sie sind nun nicht mehr darauf angewiesen, dass man Ihnen in einer Klosterbibliothek ein bestimmtes Buch zur Verfügung stellt; nein, Sie können es auf dem Buchmarkt kaufen. Und nun ist auch der Heilige Exeget weg, der die heilige Geheimsprache Latein kann und der deshalb den heiligen Text auslegt. Sie können ihn unmittelbar lesen, in der [Vulgär]sprache, die sie halt sprechen.

*[Zitator Index Romanus - kurz freistehend]*

### **Sprecher:**

Es waren aber nicht nur die Werke diverser Geistesgrößen verboten, sondern auch das Gründungsdokument des Christentums selbst: Die Bibel. Erlaubt war nur die lateinische Übersetzung:

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2004

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

**O-Ton 18: Wolf I (4'36)**

Aber natürlich ist es schon ein besonderes Thema, dass eine Buchreligion, die auf der Bibel als Buch basiert, nicht nur Bücher insgesamt verbietet, sondern auch die Bibel selbst. Man muss sich klarmachen, dass im katholischen Bereich [...] 1904 das letzte Bibelverbot ergangen ist; das heißt, ein Katholik darf zu Hause keine Vollbibel [...] in seiner muttersprachlichen Übersetzung haben, weil nämlich der authentische Bibeltext von der Kirche im Tridentinum die Vulgata war. Und nur derjenige, der die Vulgata lesen kann und der autorisiert ist durch die Kirche, sie auszulegen, kann eben auch den Text als Text verständlich machen – so ist die Theorie.

**Sprecher:**

1967 wurde der Index abgeschafft. Nun muss sich der gläubige Leser wieder allein im Bücherdschungel zurecht finden. Auch wenn die katholische Kirche mit dem Lehramt noch an der Vorstellung eines heiligen Interpreten festhält, letztlich kann das nicht darüber hinwegtäuschen: Dem Lesenden wird die Arbeit am Text, die Suche nach der richtigen Interpretation nicht abgenommen. Er muss sich selber in den Text knien wie der lesende Klosterschüler von Barlach. Volker Probst, Leiter der Barlach-Museen in Güstrow:

**O-Ton 19: Probst II (3'24)**

[Es geht darum: Der Vorgang des Lesens: Was passiert beim Lesen?] Andersch beschreibt den Lesenden ja auch als sehr kritischen Leser; darauf kommt es glaub' ich Barlach an. Dass jemand sich zwar einlässt auf einen Text, aber eine kritische Distanz entwickelt zu dem, was er liest und über die Literatur vermittelt bekommt. Man kann bei der Figur nicht sagen, Buch und Lesender bilden eine Einheit, sondern es ist schon eine Spannung da zwischen der Person und dem Buch, was auf seinem Schoß liegt. Das heißt: Er hat die Distanz, diese kritische Auseinandersetzung; er vollzieht sie in dem Augenblick, in dem Barlach ihn dargestellt hat.

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2004

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

## *Atmo Buchblättern oder Musik*

Zitator I: Andersch

Während der Pfarrer mit Knudsen sprach, in der kalten klaren Luft, die von der See herkam, wurde er sich endgültig darüber klar, dass der ‚Lesende Klosterschüler‘, der jetzt noch unberührt, einen halben Meter hoch und aus Holz geschnitzt am Fuß des nordöstlichen Pfeilers der Vierung saß, das innerste Heiligtum seiner Kirche war. Er hatte ihn vor ein paar Jahren von einem Bildhauer erworben, dem kurz darauf die Anderen verboten hatten, sein Handwerk auszuüben. Weil die Anderen den ‚Klosterschüler‘ angreifen, dachte Helander, ist er das große Heiligtum. Den mächtigen Christus auf dem Altar lassen sie in Ruhe, sein kleiner Schüler ist es, der sie stört. Das Mönchlein, das liest. Der ganze Riesenbau der Kirche wird um dieses stillen Mönchleins willen auf die Probe gestellt, dachte Helander.

### **Sprecher:**

Leser, die sich andächtig über die Texte beugen, auf die es ankommt, finden eine Konzentration auf das Wesentliche.

Die, die in Texten versinken, haben mehr Erfahrungen gesammelt, als ohne Bücher je in ein Leben hineinpassen würde.

Leser, die sich in die wesentlichen Texte hineinknien und sich daran abarbeiten, werden kritisch gegenüber faulen Autoritäten.

Die, die lesen, erkennen sich selbst und bewahren ihren Sinn für das Mögliche. Sie sind die Leute der Zukunft. Wie der ‚lesende Klosterschüler‘.

### **O-Ton 20: Probst II (10'22)**

Wir konfrontieren uns mit uns selbst, indem wir Barlachs Figuren ansehen und uns zum Teil auch wiedererkennen, denk ich mal, er zeigt auf, was der Mensch sein könnte.]

## Literatur:

Alfred Andersch, Sansibar oder der letzte Grund, Diogenes Taschenbuch Zürich 1972.

Klaas Huizing, Ästhetische Theologie. Drei Bände. Band 1: Der erlesene Mensch. Band 2: Der inszenierte Mensch, Band 3: Der dramatisierte Mensch, Kreuz Verlag Stuttgart 2000 - 2004.

Peter Müller, „Verstehst Du auch, was Du liest?“ Lesen und Verstehen im Neuen Testament, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1994.

Volker Probst, Die fiktive Reise von Ernst Barlachs Lesendem Klosterschüler über die Ostsee, in: Ernst Barlach – Artist of the North (Katalog), Rostock 1998, Seiten 270 bis 280.

Hubert Wolf (Hrsg.), Inquisition, Index, Zensur. Wissenskulturen der Neuzeit im Widerstreit, Ferdinand Schöningh Verlag Paderborn 2001.